

„UNS WAR SCHNELL KLAR, DASS WIR AKTIV ETWAS TUN WOLLEN!“

Interview zum Overbacher Hilfsprojekt für die Ukraine



Lieber Herr Mülheims, lieber Herr Pape,

vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für ein Interview mit uns nehmen!

Vielleicht können Sie sich zu Beginn kurz vorstellen?

Philipp Mülheims: Mein Name ist Philipp Mülheims. Ich habe im Jahr 2011 mein Abitur hier am Gymnasium Haus Overbach gemacht. Zwischendurch habe ich u.a. Luft- und Raumfahrttechnik studiert und bin mittlerweile Leiter des Science Colleges in Overbach.

Dominik Pape: Mein Name ist Dominik Pape und ich bin seit etwas mehr als zwei Jahren für die IT vor Ort zuständig. Ich habe auch hier in Overbach im Jahr 2011 mein Abitur gemacht und gebe nun mein Bestes, dass das Internet hier problemlos funktioniert.

Wie ist die Idee zur Hilfsaktion entstanden?

Philipp Mülheims: Bei uns im Science College gibt es seit über zehn Jahren eine Dozentin für Physik und Mathematik: Frau Danylyuk. Sie kommt gebürtig aus der Ukraine und hat dort auch noch Familie. Sie kam sehr früh auf mich zu und fragte, ob es nicht eine Möglichkeit gäbe, dass Flüchtlinge hier bei uns in Overbach unterkommen könnten. Da habe ich direkt an das Gästehaus neben dem Science College gedacht und gesagt: Ja, das machen wir! Die Idee zu helfen ist dann immer größer geworden und gewachsen, denn schnell war klar, dass wir nicht nur unsere Häuser und Betten zur Verfügung stellen, sondern aktiv etwas tun wollen. Der Verein „JÜkrainer“, zu dem auch Frau Danylyuk gehört, hatte zu diesem Zeitpunkt Probleme, die gesammelten Spenden in die Ukraine zu transportieren, gleichzeitig kamen viele Bekannte nicht aus der Ukraine weg. Wir sind dann schnell aktiv geworden und haben einen Hilfskonvoi aufgebaut, und als dann die Overbacher Spendenaktion dazu kam, ging alles Schlag auf Schlag. Ich war sehr froh, dass Herr Pape mir geholfen hat, den Konvoi zu organisieren.

Wer war an der Hilfsaktion beteiligt?

Philipp Mülheims: Sehr, sehr viele Leute waren hieran beteiligt! Allein für den Konvoi hatten wir 28 Fahrer.

Dominik Pape: Genau, wir waren insgesamt 28 Fahrer: drei Fahrer für die LKWs und noch einmal 25 weitere Fahrer für die acht Bullis. Da wir zwei Nächte durchgefahren sind, haben wir uns dazu entschieden, drei Fahrer pro Fahrzeug einzuteilen. So konnte man sich abwechseln, bevor man müde wurde. Uns war nämlich wichtig, dass auf der langen Fahrt nichts passiert!

Philipp Mülheims: Und dann hatten wir noch sehr viele Helfer hier vor Ort in Overbach: Ganz viele Mütter waren dabei und auch viele Lehrerinnen und Lehrer, die uns unterstützt haben, die LKWs hierher zu bringen und mit den Spenden zu beladen. Da waren sicherlich noch einmal um die 20 Helferinnen und Helfer aktiv.

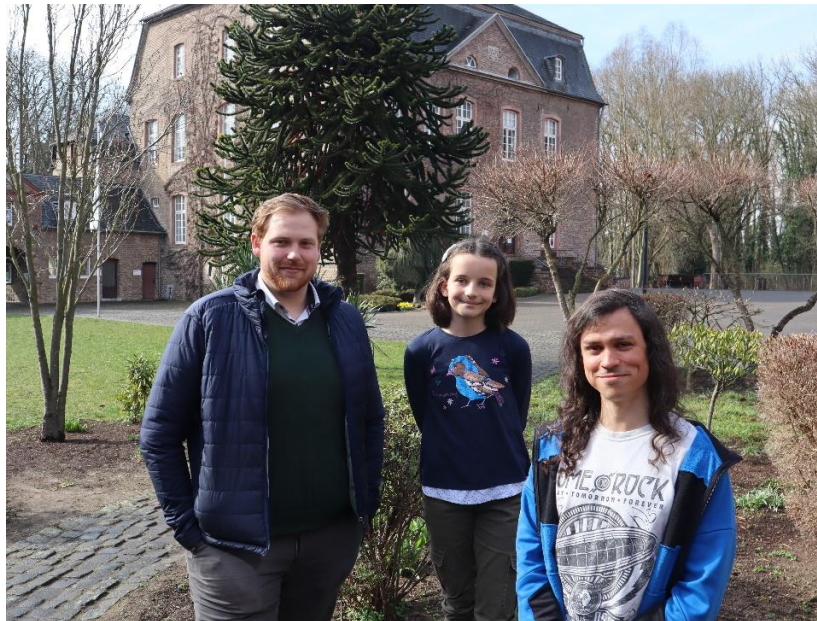
Dominik Pape: Als wir im Science College die Sachspenden entgegengenommen haben, waren auch sehr viele Schülerinnen und Schüler im Einsatz, die teilweise auch nach dem Unterricht noch mitgeholfen haben, alles zu sortieren und in Kisten zu packen. Es war wirklich großartig, wie viel Hilfe wir bekommen haben!

Was wurde gespendet?

Philipp Mülheims: Es wurden sehr viele unterschiedliche Sachen gespendet. Sehr häufig wurden haltbare Lebensmittel wie Konserven abgegeben, aber auch trockene Dinge wie Brot, Reis, Mehl und Hefe, denn die Menschen in der Ukraine sollten auch wieder backen können. Hinzu kamen auch sehr viele Hygieneartikel, damit die Menschen im Krisengebiet sich waschen, duschen und die Zähne putzen können. Außerdem wurde noch viel Medizin wie Verbandsmaterial und Kopfschmerztabletten gespendet.

Wohin gehen die gespendeten Gegenstände nun?

Philipp Mülheims: Wir haben die Hilfsgüter, die im Science College abgegeben wurden, in die Stadt Chelm gebracht. Das ist die letzte polnische Stadt vor der ukrainischen Grenze und sie ist ungefähr so groß wie Düren. Dort gibt es ein großes Lager, wo die aus der Ukraine geflüchteten Menschen versorgt werden. Medizinische Güter werden von dort aus direkt in die Ukraine weitertransportiert, um den Menschen in der Kriegsregion zu helfen.



Philipp Mülheims (links) und Dominik Pape (rechts) nahmen sich viel Zeit für ein Interview mit Emma Rath von der Schülerzeitung „GHÖstwriter“.

Wie wurde der Kontakt in die Ukraine bzw. ins polnische Grenzgebiet hergestellt?

Philipp Mülheims: Zuerst gab es Kontakt zu einer Hilfsorganisation in Dithmarschen, die hoelp gGmbH, die schon einmal ins polnisch-ukrainische Grenzgebiet gefahren war. Von ihr haben wir Informationen zu den Abläufen in Chelm erhalten. Zusätzlich habe ich eine Mail an die Stadt Chelm geschrieben und erzählt, dass wir einen Hilfskonvoi auf die Beine gestellt haben und in den nächsten Tagen mit Sachspenden kommen und auch Flüchtlinge nach Jülich mitnehmen wollen. Die Bildungsdezernentin der Stadt, die u.a. auch Deutsch spricht, hat sich bei mir gemeldet und mir erklärt, wie die Adresse des Lagers lautet, wo der Bahnhof ist, wie wir sie treffen können und wie generell die Bürokratie im Grenzgebiet organisiert ist.

Wann ist der Konvoi nach Polen gefahren? Wie lange hat die Fahrt gedauert?

Philipp Mülheims: Am Dienstag, den 8.3. sind wir abends losgefahren.

Dominik Pape: Genau, gegen 21.00 Uhr waren wir auf der Autobahn. Für eine Strecke muss man ca. 15 Stunden reine Fahrzeit rechnen. Wir mussten zwischendurch aber immer mal wieder eine Pause machen, uns ausruhen und etwas essen, deshalb waren wir im Endeffekt ca. 19 Stunden pro Strecke unterwegs.

Wer ist mit den LKWs und Sprintern nach Polen gefahren?

Philipp Mülheims: Wir hatten insgesamt drei LKW-Fahrer, die sich abgewechselt haben. Einer war sogar extra privat aus dem Saarland angereist, weil es ihm so sehr am Herzen lag, uns bei unserem Projekt zu helfen. Die anderen zwei kamen aus Düren, also ganz aus der Nähe. Die Bullis wurden teilweise von Mitarbeitern gefahren, meine Lebensgefährtin und Übersetzer von den „JÜkrainern“ waren auch mit dabei. Außerdem haben uns noch ganz viele Freiwillige und Studenten geholfen.

Dominik Pape: Es war echt klasse, wie viele Studenten sich spontan bei mir gemeldet haben!

Wie war die Situation vor Ort in Polen?

Philipp Mülheims: Als wir in die Stadt Chelm reingefahren sind, haben wir am Straßenrand viele ärmliche Häuser gesehen. Da haben wir schon einen Eindruck davon bekommen, dass es den Menschen dort auf dem Land nicht so gut geht wie uns hier – und das, obwohl Chelm in Polen, also in Europa liegt! In der Stadt selbst war die Stimmung eigentlich ganz entspannt, viele Menschen waren in den Einkaufsstraßen unterwegs. Es gab keine Panik. Erst, wenn man dann zu den brisanteren Orten wie dem Hauptbahnhof oder dem Auffanglager fuhr, wurde es chaotischer. Hier waren viele tausend Menschen unterwegs, die nicht so genau wussten, wohin sie wollen oder wie es weitergeht. Viele von ihnen brauchten auch medizinische und psychologische Hilfe. Da haben wir ganz deutlich gemerkt, dass diese Menschen auf der Flucht sind und dringend Hilfe benötigen.

Wann ist der Konvoi mit den Flüchtlingen bei uns in Overbach angekommen?

Dominik Pape: Wir sind am Donnerstag, den 10.3. gegen 18.20 Uhr wieder in Overbach angekommen.

Wie viele Flüchtlinge haben Sie mitnehmen können? Wo sind die Flüchtlinge untergebracht?

Dominik Pape: Wir konnten 41 Flüchtlinge nach Overbach mitnehmen.

Philipp Mülheims: 41,9 Flüchtlinge!

Dominik Pape: Stimmt! Eine Frau, die wir mitgenommen haben, ist hochschwanger und bekommt vielleicht noch in dieser Woche ihr Baby. 36 Flüchtlinge konnten wir hier in Overbach aufnehmen, fünf weitere sind über einen der Konvoi-Fahrer in Aachen untergebracht.

Philipp Mülheims: Einige wohnen im Schloss in der obersten Etage. Dort hat jede Familie ihr eigenes Zimmer. Die Familie mit der schwangeren Frau konnte sogar auf zwei Zimmer verteilt werden. Die weiteren Familien sind im Gästehaus des Science Colleges untergebracht.

Wer ist nun bei uns in Overbach untergebracht? Wie geht es den Flüchtlingen?

Philipp Mülheims: Bei uns sind durchweg junge Familien, also Mütter mit ihren Kindern, untergebracht. Es sind aber auch zwei Omas dabei und zwei Jugendliche im Alter von 16 und 21 Jahren, die ganz allein geflüchtet sind. Außerdem sind noch zwei Jungs zu uns gekommen, die mit ihrer Tante und deren Kindern geflohen sind. Insgesamt geht es den Flüchtlingen bei uns den Umständen entsprechend gut. Als wir sie an der polnisch-ukrainischen Grenze abgeholt haben, wussten sie nicht genau, was sie hier in Overbach erwarten würde. Wir hatten zwar Fotos dabei und haben ihnen mithilfe von Übersetzern erklärt, was Overbach eigentlich ist, aber trotzdem war die Angst groß, in eine überfüllte Flüchtlingsunterkunft oder in eine Turnhalle mit Feldbetten zu kommen. Man muss sich die Situation auch einmal vor Augen führen: Da stehen fremde Männer aus Deutschland, die möchten, dass man zu ihnen in ein Auto steigt und mit ihnen 18 Stunden in ein unbekanntes Land fährt. Da braucht man schon großes Vertrauen! Als die Flüchtlinge dann bei uns angekommen sind, haben sie erst mal etwas zu essen bekommen. Danach haben sie dann ihre Zimmer bezogen und waren sehr, sehr glücklich, denn sie hatten nach wie vor noch große Angst, in einer riesigen Flüchtlingsunterkunft ohne eigenes Zimmer, ohne Privatsphäre zu landen. Ein paar der Familien, die bei uns sind, haben uns auch Bilder von den zerstörten Häusern in der Ukraine gezeigt – sie haben den Krieg also hautnah miterlebt. Die anderen Familien sind auf der Flucht vor dem Krieg gewesen und nun zu uns gekommen. Diese Hintergründe muss man kennen und die Familien entsprechend weiter betreuen.

Wie geht es nun weiter?

Philipp Mülheims: Das ist eine sehr wichtige Frage, die uns in den letzten Tagen stark beschäftigt hat. Uns ist mittlerweile klar geworden, dass die Flüchtlinge, die zu uns gekommen sind, auch bleiben werden. Wir möchten ihnen hier eine dauerhafte Unterkunft geben, damit sie ein Gefühl von Normalität bekommen und nicht von einer Unterkunft in die nächste umziehen

müssen. Zusammen mit der Stadt Jülich und dem Kreis Düren planen wir, Overbach zu einer Art sozialem Zentrum für die Ukrainerinnen und Ukrainer zu formieren, sodass nicht nur die in Overbach untergebrachten Familien, sondern auch diejenigen, die in der Umgebung bei Gastfamilien leben, hierher kommen können, um z.B. Unterricht in deutscher Sprache zu bekommen, Sport zu machen oder am Unterricht teilzunehmen. Und so soll es auch Angebote im Nachmittagsbereich wie etwa Stricken oder Filmvorführungen geben. All sowas wird sich in der nächsten Zeit hier formieren. Die Familien wissen dann, dass es hier Übersetzer, einen sozialen Raum und Menschen gibt, die dasselbe Schicksal teilen. Diesen Prozess wollen wir nun anstoßen, sodass die Flüchtlinge hier eine Art Dorfzentrum, eine kleine Heimat bekommen, um sich mit ihren Landsleuten auszutauschen.

Wie können wir nun weiterhin helfen?

Dominik Pape: Hilfe brauchen wir jetzt vor allem hier vor Ort: Unser Küchenteam leistet gerade Enormes und macht zahlreiche Überstunden, um unsere geflüchteten Gäste mitzuversorgen. Die Herausforderung ist dabei allerdings, dass man einen Hygieneschein benötigt, um zu helfen. Besonders schön wäre, wenn sich Patenschaften und Freundschaften etablieren, sodass man gemeinsam mit den geflüchteten Familien nachmittags Zeit verbringt, etwas spielt oder auch kleine Ausflüge macht. Wer so helfen möchte, ist sehr willkommen! Eine große Hilfe wäre auch, wenn man eine Unterkunft zur Verfügung stellen kann.

Philipp Mülheims: Unter den Flüchtlingen bei uns in Overbach gibt es sehr viele Kinder im Alter von 1,5 bis 6 Jahren. Mit diesen Kindern kann man etwas zusammen basteln, sie möchten die deutsche Sprache lernen und gemeinsam mit anderen Kindern spielen. Für uns ist klar, dass sich die Situation in der Ukraine in den nächsten Wochen nicht so schnell lösen wird. Ganz im Gegenteil – es werden wahrscheinlich noch mehr Menschen zu uns kommen. Dementsprechend ist klar, dass die Menschen, die bei uns untergebracht sind, uns auch noch in einem Jahr begleiten werden.

Wir bewundern Sie für Ihr Engagement und wünschen Ihnen weiterhin alles Gute. Ganz herzlichen Dank für das Interview und dass Sie sich Zeit für uns genommen haben!

Das Interview führte Emma Rath (5b).